

frach ein großes Schadenfeuer in der Fabrikbesitzer R. A. ...

Jahresversammlung der Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen.

Die regelmäßige Jahres-Versammlung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen wird nach dem kürzlich erfolgten Beschlusse des Vorstandes derselben in den Tagen des 1. und 2. März d. Js. einberufen werden.

Die Verhandlungen der Jahresversammlung werden von dem Vorsitzenden der Provinz Sachsen geleitet werden. Neben den mannigfachen Geschäfts-Erledigungen sollen, wie wir hören, wichtige, die gesamte Landwirtschaft interessierende Gegenstände zur Verhandlung bzw. Beschlußfassung gebracht werden; von diesen sind insbesondere zu nennen: die Arbeiterfrage, die Bekämpfung der Tierseuchen durch Impfung, die Einschränkung bzw. Aufhebung der Zollfreite durch Großmühlen und in den gemäßigten Transithäfen sowie dergleichen.

Die Verhandlungen der Jahresversammlung werden von dem Vorsitzenden der Provinz Sachsen geleitet werden. Neben den mannigfachen Geschäfts-Erledigungen sollen, wie wir hören, wichtige, die gesamte Landwirtschaft interessierende Gegenstände zur Verhandlung bzw. Beschlußfassung gebracht werden; von diesen sind insbesondere zu nennen: die Arbeiterfrage, die Bekämpfung der Tierseuchen durch Impfung, die Einschränkung bzw. Aufhebung der Zollfreite durch Großmühlen und in den gemäßigten Transithäfen sowie dergleichen.

Die Bekämpfung der Tierseuchen muß noch weitestgehend betrieben werden und zwar energetisch hinsichtlich der Gelehrsamkeit (durch Bekämpfung der Seuchen im Inlande und durch eine scharfe Kontrolle bzw. Absperrung der Grenzen) und andererseits aber durch eine zweckmäßige pathologische Vorbeugung. Die Kammer hat in Laufe dieses Jahres bereits umfangreiche Versuche mit der Impfung gegen die Maul- und Rausenkrankheit und gegen den Viehpest der Schweine unternommen und es werden bei den Versuchsungen im Museum der Landwirtschaftskammer die verschiedenartigsten interessanten Mitteilungen zu Tage gefördert werden können.

Doch die Landwirtschaftskammer auch zur Frage der Zollfreite Stellung nimmt ist selbstverständlich, da es ihre Pflicht ist, die Interessen der Landwirtschaft aus eigener Initiative heraus nach Möglichkeit zu wahren; hat doch sowohl der Reichstag, wie der preussische Landtag ganz bestimmte Stellung gegen die Zollfreite bereits genommen und ist doch in den meisten Kreisen der Landwirtschaft wie aller berichtigten, welche vorzuziehen die Verhältnisse betrachten, die Meinung vorhanden, daß die an und für sich niedrigen Zölle Deutschlands durch die jetzt noch herrschende Einrichtung der Zollfreite in ihrer Wirkung noch wesentlich vermindert werden. Die Zollfreite haben nicht, wie erwartet, die Ausfuhr nach dem Auslande gefördert, sondern sie sind Einrichtungen geworden, welche den Druck des ausländischen Angebotes im Inlande noch vermehren.

Hoffentlich bringt die bevorstehende Plenarversammlung der Landwirtschaftskammer auf all den genannten Gebieten sowohl, wie auch in anderer Beziehung wieder fruchtbringende Resultate für die ausübende Landwirtschaft!

Ans Rath und Fern.

Angereicherter Reamer. Der Betriebsdirector Kunde von der Bromberger Lederfabrikations-Gesellschaft hat sich erschlossen. Er hat Untersuchungen in Höhe von 40000 M. verurteilt. Die Klagen der Arbeiter trafen keinen Schaden, da die untersuchte Summe ersetzt worden ist.

In einer Verurteilung in Flores (Argentinien) fand eine Explosion statt, bei welcher elf Personen ums Leben kamen. Goldener Fund. Im Gebiete der Goldwälder, Espalio (Braziliens) auf der Höhe von Minussini (Sibirien) wurde dieser Tage eine Goldader im Gewicht von 74 Pfund Neingold gefunden.

In dem Wobbe in Breslau. Der unter dem Verdachte, die 70jährige Zöblerin Karle in Breslau ermordet zu haben, in Berlin verhaftete Richter Eugen Kühn wird in den nächsten Tagen nach Breslau transportiert werden. Er lebt mit seiner Familie seit längerer Zeit in bürgerlichen Verhältnissen. Er wohnte in der Sadomstraße in Breslau und war seit mehreren Monaten mit der Miethe im Rückstände. Am 12. d. M., dem Tage der Verhaftung, entfernte er sich Mittags aus seiner Wohnung nach Breslau, er mußte sich zeigen, doch er ließ sich nicht aufsuchen. Am Abend desselben Tages kehrte er zu seiner Familie zurück und überlegte seiner Frau zur Deckung der rückständigen Miethe die Summe von zehn Mark. Am nächsten Tage begab er sich, nachdem er sich einen Ring gekauft hatte, verschiedene Tankstellen, wo er größere Mengen nachgab. Seitdem ist sein Verbleib noch unbekannt. Er lebt mit seiner Familie in Breslau, doch er hat sich nicht gezeigt. Er hat sich nicht gezeigt. Er hat sich nicht gezeigt.

Konstantinopel im Schnee. Seit drei Tagen fällt in Konstantinopel wieder ununterbrochen dicker Schnee, verbunden mit heftigen Wind. Die Stadt ist wie ausgeföhren, nur selten läuft ein Mensch durch den Schneefeld; Verkehr ist in den unteren Teilen der Stadt fast vollständig unterbrochen. Alle Verkehr, alle Kommunikation sind unterbrochen. Alle Verkehr, alle Kommunikation sind unterbrochen. Alle Verkehr, alle Kommunikation sind unterbrochen.

Einmal Edelecker wollen in Speyer zwei Weiber, ein Bauermeister und ein Bauarbeiter, ihrem verheirateten Bruder, dem Bauermeister, Geld spenden. Sie begeben sich in einer heißen Stunde an dessen Haus und werfen, das der Bauermeister nicht wahrhaben wollte, Geld in die Hand. Die beiden Weiber, ein Bauermeister und ein Bauarbeiter, ihrem verheirateten Bruder, dem Bauermeister, Geld spenden. Sie begeben sich in einer heißen Stunde an dessen Haus und werfen, das der Bauermeister nicht wahrhaben wollte, Geld in die Hand. Die beiden Weiber, ein Bauermeister und ein Bauarbeiter, ihrem verheirateten Bruder, dem Bauermeister, Geld spenden. Sie begeben sich in einer heißen Stunde an dessen Haus und werfen, das der Bauermeister nicht wahrhaben wollte, Geld in die Hand.

Heer und Marine.

Das Militärministerialblatt meldet in einer Extranummer u. A. folgende Veränderungen in den Personalien der Armee: Generalleutnant, Kommandeur der 14. Division v. Fund unter Beförderung zum General der Infanterie zum Generalinspektor des Militärärztlichen-Bildungswesens, Gen.-Lieut. Prinz Heinrich XVIII. Neuf zum Kommandeur der 14. Division, Generalleutnant v. Gising unter Beförderung zum General der Infanterie zum Kommandierenden General des IV. Armeecorps ernannt. Generalleutnant, Kommandeur der 23. Division v. Langemann ist mit der Führung des II. Armeekorps beauftragt. Generalmajor und Kommandeur des Kadettenkorps v. Frensdorf ist unter Beförderung zum Generalleutnant zum Kommandeur der 33. Division ernannt. Oberst und Flügeladjutant v. Arnim ist unter

Beförderung seines Verhältnisses als Flügeladjutant mit Wahrnehmung der Geschäfte eines Infanteries regiments der Jäger und Schützen, Oberst und Flügeladjutant v. Seidenborn, Kommandeur des Aufmarsch-Regiments unter Beförderung seines Verhältnisses als Flügeladjutant mit der Wahrnehmung der Geschäfte eines Kommandeurs des Kadettenkorps betraut. Oberst und Flügeladjutant v. Madenfen, Kommandeur des ersten Leibbataillons-Regiment, zum dienstlichen Flügeladjutanten ernannt, der Chef der Landammern, Generalleutnant v. Hammerstein, Präsident der Vermittlungs-Kommission, der Charakter als General der Infanterie verliehen, dem Generalmajor v. Alvensleben-Kommandanten von Breslau, der Charakter Generalleutnant verliehen; dem Obersten a. d. Armee, Fritzen von Sackel-Prachena, Oberpräsident von Schlesien, der Charakter als Generalmajor verliehen.

— Laut telegraphischer Meldung an das Oberkommando der Marine ist S. M. S. „Charlotte“ am 26. Januar in Saanana angekommen und bis Ostlich am 2. Februar nach Kap West in See zu gehen. S. M. S. „Hektor“ ist gestern mit zwei Kohlendampfern von der Insel Bonaire der Insel Ostlich abgegangen.

— In dem Militärkorps unseres Kaiser-Regiments Nr. 36 sind folgende Veränderungen vorgenommen: Dammann Werner ist in das III. Reg. Nr. 49 Major von Nr. 1111 in unter Entbindung von dem Kommando als Adjutant bei der 7. Division als Bataillons-Kommandeur in das Garde-Gen.-Reg. Nr. 5 versetzt. In seine Stelle ist Hauptmann und Komp.-Chef vom Jäger-Bataillon Nr. 4 Mühlentuch als Adjutant zur 7. Division kommandiert worden. Vor-Adjutant von Nr. 1111 ist zum Generaladjutant befördert. Der Hauptmann d. M. v. A. ist zum Landwehr-Adjutanten und B. ist zum Landwehr-Adjutanten befördert. Der Kommandeur I. Adolf sind zum 2. Bataillon der Reserve des III. Reg. Nr. 36 befördert worden.

Sport und Jagd.

Die vierte deutsche Geweih-Ausstellung ist gestern Mittag im Verhagel-Gebäude, Hofstr. 11 in Berlin eröffnet worden. Dieselbe ist besetzt mit: 360 Rothbuckelgeweihen, 62 Braunbuckel, 810 Hirschkorn, 6 Hirschstangen auf präparierten Köpfen, 14 Gemseköpfe und einer Anzahl sonstiger und mannigfaltiger Schenkschmuckstücke. In ganz hervorragender Weise haben der Kaiser, die Könige von Sachsen, von Württemberg und andere hohe Jäger, so auch die Kaiserin und der Kaiserin, die Ausstellung durch prächtige Beweidungsformulare bereichert. Der erste Preis wurde diesem der Preussischen-Vollstand dem höchsten, weitestläufigen Schenken treuenden Geweih eines von dem Kaiser im Oranienau erlegten Rothbuckels zuerkannt. Die zur Ansicht gestellte Kollektion der Majestäten enthält insgesamt: 3 in Kommiten, 23 in Scherfäden, 7 in Ungarn gewonnene Rothbuckelgeweihe; 14 Transilvanien, 49 Hirschkorn.

Wetter-Ansichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg. Sonntag, 27. Januar: Weist bedekt, feucht, milde, starke Winde, Sturmvorwärtung.

Witterungs- und Wetter-Ansichten.

Table with columns for date, temperature, wind, and other weather indicators. Includes entries for 26 and 27 January.

Witterungs- und Wetter-Ansichten.

Table with columns for date, temperature, wind, and other weather indicators. Includes entries for 26 and 27 January.

Witterungs- und Wetter-Ansichten.

Table with columns for date, temperature, wind, and other weather indicators. Includes entries for 26 and 27 January.

Witterungs- und Wetter-Ansichten.

Table with columns for date, temperature, wind, and other weather indicators. Includes entries for 26 and 27 January.

Witterungs- und Wetter-Ansichten.

Table with columns for date, temperature, wind, and other weather indicators. Includes entries for 26 and 27 January.

Witterungs- und Wetter-Ansichten.

Table with columns for date, temperature, wind, and other weather indicators. Includes entries for 26 and 27 January.

Witterungs- und Wetter-Ansichten.

Table with columns for date, temperature, wind, and other weather indicators. Includes entries for 26 and 27 January.

Marktberichte.

— Weibbierereien zu Halle a. S. 27. Jan. Preise für 100 St. netto. Rausch-Ausgang 31,00 M., Weizenmehl 00 27,50-28,50 M., do. 0 25,50-26,50 M., Roggenmehl 0 22,50-22,75 M., do. 0/1 21,50-21,75 M., Futtermehl 13,00 M., Roggenkleie 9,50-10 M., Weizenkleie 8,50 M., Weizenstroh 1,50 M., Haberstroh 31 M.

— Magdeburg, 27. Januar. (Notierungen des Magdeburger Vereins für Landwirtschaft.) Weizen feinst. Besten Schrot für Station bis 181 M., Randweizen bis 170 M., Roggen feinst. bis 133 M., Gerste feinst. bis 120 M., mittlere bis 119 M., geringere und Kontingente 175-180 M. anbreiten. Safer, hiesiger feinst. Gatte 135-155 M. Mais feinst. amerc. bunter loco per 100 Pfund 98 M., Frühjahr 98 M. frei ab hier.

Waren- und Produktenerichte.

— Hamburg, 27. Januar. Weizen loco feinst. loco 175-180 M., Roggen loco feinst. loco 140-150 M., mittlere loco feinst. loco 133 M., Gerste loco 120 M., Roggenkleie loco 9,50 M., Weizenkleie loco 8,50 M., Haberstroh loco 31 M.

— Hamburg, 27. Januar. (Schlesische) Schmalzschmelze I. Brandt 80 M., Schmalzschmelze II. Brandt 75 M., Schmalzschmelze III. Brandt 70 M., Schmalzschmelze IV. Brandt 65 M., Schmalzschmelze V. Brandt 60 M., Schmalzschmelze VI. Brandt 55 M., Schmalzschmelze VII. Brandt 50 M., Schmalzschmelze VIII. Brandt 45 M., Schmalzschmelze IX. Brandt 40 M., Schmalzschmelze X. Brandt 35 M.

— Hamburg, 27. Januar. (Schlesische) Schmalzschmelze I. Brandt 80 M., Schmalzschmelze II. Brandt 75 M., Schmalzschmelze III. Brandt 70 M., Schmalzschmelze IV. Brandt 65 M., Schmalzschmelze V. Brandt 60 M., Schmalzschmelze VI. Brandt 55 M., Schmalzschmelze VII. Brandt 50 M., Schmalzschmelze VIII. Brandt 45 M., Schmalzschmelze IX. Brandt 40 M., Schmalzschmelze X. Brandt 35 M.

— Hamburg, 27. Januar. (Schlesische) Schmalzschmelze I. Brandt 80 M., Schmalzschmelze II. Brandt 75 M., Schmalzschmelze III. Brandt 70 M., Schmalzschmelze IV. Brandt 65 M., Schmalzschmelze V. Brandt 60 M., Schmalzschmelze VI. Brandt 55 M., Schmalzschmelze VII. Brandt 50 M., Schmalzschmelze VIII. Brandt 45 M., Schmalzschmelze IX. Brandt 40 M., Schmalzschmelze X. Brandt 35 M.

— Hamburg, 27. Januar. (Schlesische) Schmalzschmelze I. Brandt 80 M., Schmalzschmelze II. Brandt 75 M., Schmalzschmelze III. Brandt 70 M., Schmalzschmelze IV. Brandt 65 M., Schmalzschmelze V. Brandt 60 M., Schmalzschmelze VI. Brandt 55 M., Schmalzschmelze VII. Brandt 50 M., Schmalzschmelze VIII. Brandt 45 M., Schmalzschmelze IX. Brandt 40 M., Schmalzschmelze X. Brandt 35 M.

— Hamburg, 27. Januar. (Schlesische) Schmalzschmelze I. Brandt 80 M., Schmalzschmelze II. Brandt 75 M., Schmalzschmelze III. Brandt 70 M., Schmalzschmelze IV. Brandt 65 M., Schmalzschmelze V. Brandt 60 M., Schmalzschmelze VI. Brandt 55 M., Schmalzschmelze VII. Brandt 50 M., Schmalzschmelze VIII. Brandt 45 M., Schmalzschmelze IX. Brandt 40 M., Schmalzschmelze X. Brandt 35 M.

— Hamburg, 27. Januar. (Schlesische) Schmalzschmelze I. Brandt 80 M., Schmalzschmelze II. Brandt 75 M., Schmalzschmelze III. Brandt 70 M., Schmalzschmelze IV. Brandt 65 M., Schmalzschmelze V. Brandt 60 M., Schmalzschmelze VI. Brandt 55 M., Schmalzschmelze VII. Brandt 50 M., Schmalzschmelze VIII. Brandt 45 M., Schmalzschmelze IX. Brandt 40 M., Schmalzschmelze X. Brandt 35 M.

— Hamburg, 27. Januar. (Schlesische) Schmalzschmelze I. Brandt 80 M., Schmalzschmelze II. Brandt 75 M., Schmalzschmelze III. Brandt 70 M., Schmalzschmelze IV. Brandt 65 M., Schmalzschmelze V. Brandt 60 M., Schmalzschmelze VI. Brandt 55 M., Schmalzschmelze VII. Brandt 50 M., Schmalzschmelze VIII. Brandt 45 M., Schmalzschmelze IX. Brandt 40 M., Schmalzschmelze X. Brandt 35 M.

— Hamburg, 27. Januar. (Schlesische) Schmalzschmelze I. Brandt 80 M., Schmalzschmelze II. Brandt 75 M., Schmalzschmelze III. Brandt 70 M., Schmalzschmelze IV. Brandt 65 M., Schmalzschmelze V. Brandt 60 M., Schmalzschmelze VI. Brandt 55 M., Schmalzschmelze VII. Brandt 50 M., Schmalzschmelze VIII. Brandt 45 M., Schmalzschmelze IX. Brandt 40 M., Schmalzschmelze X. Brandt 35 M.

— Hamburg, 27. Januar. (Schlesische) Schmalzschmelze I. Brandt 80 M., Schmalzschmelze II. Brandt 75 M., Schmalzschmelze III. Brandt 70 M., Schmalzschmelze IV. Brandt 65 M., Schmalzschmelze V. Brandt 60 M., Schmalzschmelze VI. Brandt 55 M., Schmalzschmelze VII. Brandt 50 M., Schmalzschmelze VIII. Brandt 45 M., Schmalzschmelze IX. Brandt 40 M., Schmalzschmelze X. Brandt 35 M.

— Hamburg, 27. Januar. (Schlesische) Schmalzschmelze I. Brandt 80 M., Schmalzschmelze II. Brandt 75 M., Schmalzschmelze III. Brandt 70 M., Schmalzschmelze IV. Brandt 65 M., Schmalzschmelze V. Brandt 60 M., Schmalzschmelze VI. Brandt 55 M., Schmalzschmelze VII. Brandt 50 M., Schmalzschmelze VIII. Brandt 45 M., Schmalzschmelze IX. Brandt 40 M., Schmalzschmelze X. Brandt 35 M.

— Hamburg, 27. Januar. (Schlesische) Schmalzschmelze I. Brandt 80 M., Schmalzschmelze II. Brandt 75 M., Schmalzschmelze III. Brandt 70 M., Schmalzschmelze IV. Brandt 65 M., Schmalzschmelze V. Brandt 60 M., Schmalzschmelze VI. Brandt 55 M., Schmalzschmelze VII. Brandt 50 M., Schmalzschmelze VIII. Brandt 45 M., Schmalzschmelze IX. Brandt 40 M., Schmalzschmelze X. Brandt 35 M.

— Hamburg, 27. Januar. (Schlesische) Schmalzschmelze I. Brandt 80 M., Schmalzschmelze II. Brandt 75 M., Schmalzschmelze III. Brandt 70 M., Schmalzschmelze IV. Brandt 65 M., Schmalzschmelze V. Brandt 60 M., Schmalzschmelze VI. Brandt 55 M., Schmalzschmelze VII. Brandt 50 M., Schmalzschmelze VIII. Brandt 45 M., Schmalzschmelze IX. Brandt 40 M., Schmalzschmelze X. Brandt 35 M.



(Nachdruck verboten.)

Das Wrack des Grosvenor.

28)

Roman von Clark Russell.

In der Erregung, in der ich mich befand, ſchallte meine Stimme wie eine Poſaune; bald waren alle Mann auf Deck. Das Schlagen der Leinwand, das Getrampel der vielen Füße, mein eigenes Geſchrei und das der Leute, verurſachte einen Höllenlärm.

Durch dieſen geweckt, erſchien auch der Zimmermann ſehr bald.

„Was zum Teufel iſt hier los? was ſoll das Alles bedeuten?“ brüllte er mich an.

„Der Hochbootſmann iſt über Bord gefallen!“ ſchrie ich ihm ins Ohr, da man ſich bei dem Getöſe der immer wilder ſchlagenden Segel kaum verſtändlich machen konnte.

„Der Hochbootſmann ſagen Sie. Was?“

„Ja! Der arme Menſch! Es wird zu dunkel ſein, um ihn zu finden!“

„Natürlich viel zu dunkel!“ ſchrie er heifer wie ein Rabe. „Was wollen Sie denn thun? Jetzt iſt er ſchon lange ertrunken; Niemand kann ihm mehr helfen. Bringen Sie das Schiff wieder in Ordnung, ſage ich Ihnen! Wollt Ihr, daß wir die Maſten verlieren, Maats? Wollt Ihr auf einem Wrack treiben, Euch vom erſten beſten Schiff, das dieſen Weg kommt, anhalten und dann hängen laſſen, bloß weil der Hochbootſmann über Bord gefallen iſt? Seid doch nicht verrückt!“

Während er in dieſer Weiſe zu den Leuten ſprach, war ich an die Seeſeite getreten, blickte aufs Waſſer und that, als ob ich angeſtrengt auf einen Hilferuf lauſchte. Da kam er in großer Haſt wieder auf mich zu, packte mich am Arm und ſchnaubte mich an:

„Zum Henker, geben Sie jetzt endlich Ihre Befehle; ich ſage Ihnen, der Hochbootſmann iſt längſt erſoffen, das Anhalten des Schiffes kann ihn nicht wieder lebendig machen; machen Sie ſchnell, oder wir verſaufen noch alle miteinander!“

„Gut,“ erwiderte ich mit der Miene großen Widerſtrebens, ſtieg auf das Hüttendeck und leitete von dort aus die Arbeiten, welche nöthig waren, das Schiff wieder in volle Fahrt zu bringen.

Der Zimmermann war dabei der emſigſte unter Allen, überall ſaßte er mit an und ſchrie fortwährend wie ein Wahnsinniger in die Leute hinein von: Maſten verlieren, Kerker, gehangen werden zc. Durch ſein Loben und Hezen brachte er es zu ſtande, daß die ganze Arbeit in der Hälfte Zeit verrichtet wurde, die ſie unter gewöhnlichen Verhältniſſen in Anſpruch genommen hätte.

Es war jetzt ein Uhr. Innerhalb einer Stunde war alſo der Hochbootſmann ertrunken, das Schiff in den Wind gelegt und wieder in Fahrt gebracht worden. Es war in der That eine recht bewegte Stunde geweſen.

Stevens kam jetzt zu mir, äußerte ſich ſehr beſriedigt, daß das Schiff wieder mit vollen Segeln ſeinen Kurs lief und fragte, wie das Unglück eigentlich gekommen ſei.

Ich erwiderte ihm, ich wäre um zwölf Uhr auf Deck gegangen, um nach dem Wetter und dem Kurs zu ſehen, dabei wäre mir auch eingefallen, daß ich am Nachmittag meinen Ueberzieher oben gelaffen hätte. Als ich ihn nirgends finden konnte, habe mir der Hochbootſmann geſagt, daß er ſich erinnere, ihn in dem Seitenboot geſehen zu haben. Er ſei dann auf das Geländer geſtiegen, um ihn zu holen und wäre bei einem plötzlichen Schlingern des Schiffes ausgeglitten und ins Waſſer gefallen. Daraufhin hätte ich ſofort den Befehl zum Anhalten des Schiffes gegeben.

„Wiſſen Sie, Mr. Stevens,“ fuhr ich fort, „mich quält der Gedanke, daß wir nicht wenigſtens einen Verſuch zur Rettung des armen Menſchen gemacht haben, aber in Wirklichkeit ſind Sie doch der Kapitän und da enthielt ich mich jeder Einwendung, nachdem Sie Alles für nutzlos erklärt hatten.“

„Da haben Sie auch ganz recht geſehen, denn es wäre eine Verrücktheit geweſen, Boote auszuſetzen,“ entgegnete er barsch. „Wer hätte ihn in der Finſterniß finden ſollen? Das Ende vom Liede wäre geweſen, daß wir vielleicht noch eins oder das andere unſerer Boote eingebüßt hätten.“ Mit dieſen Worten verließ er mich, er blieb aber noch eine ganze Stunde auf Deck, trotzdem ich mich erboten hatte, die Wache des Hochbootſmanns abzuhalten. Er unterhielt ſich noch lange mit Corniſh und als ich mich bei Gelegenheit dicht heranſchlangelte, hörte ich, wie dieſer Alles, was ich geſagt hatte, beſtätigte.

Ich dankte meinem Gott, daß ich den ganzen Plan ſo genau durchdacht hatte und auch nicht der leiſeſte Argwohn erregt worden war.

Erſt um zwei Uhr ging Stevens wieder hinunter.

Die See wurde ruhiger, der Wind ging nach Nordweſt herum. Um ſechs Uaſen blies eine angenehme gleichmäßige Briſe, die Sterne traten hervor und der Himmel klärte ſich auf. Als ich mein Auge auf der See umherſchweifen ließ, erblickte ich in einer Entfernung von ungefähr vier Meilen ein großes Schiff mit vollgerundeten Segeln. Es ſchien einen parallelen Kurs mit uns zu ſteuern und während ich es betrachtete, zermartete ich mein Gehirn, um etwas zu erſinnen, wodurch ich möglicher Weiſe aus ſeiner Anweſenheit Vortheil ziehen könnte.

Jedenfalls ſchien mir das Erſte, was ich zu thun hatte, mehr Segel zu ſetzen, oder es lief mir davon. Deſhalb rief ich ohne Befinnen die Wache auf.

Während die Mannſchaft bei der Arbeit war, brach die Dämmerung an und bei dem helleren Licht entdeckte ich, daß das Schiff einen weſtlicheren Kurs ſtenerte, als wir, und uns ſchnell näher kam. Sein Anblick erfüllte mich mit unausſprechlicher Aufregung. Sollte ich ſignaliſiren? ſollte ich es anrufen, wenn es näher kam? Alle meine früheren ſchon als

anansführbar erkannten Gedanken schwirrten mir wieder durch den Kopf. Ich wurde von diesen abgezogen durch Johnson, der an mich herantrat und sagte:

„Wäre es nicht besser Sie legten um? Sie bringen uns verflucht nahe an das Schiff heran, wir wünschen das nicht.“

Da ich begriff, daß mir keine Gelegenheit gegeben werden würde, den Fremden zu Hilfe zu rufen, faßte ich einen schnellen Entschluß und rief den Leuten zu:

„Johnson will, ich soll wenden. Die Leute auf jenem Schiff werden sehen, daß wir in guter Fahrt sind. Wenn sie bemerken, daß wir bei Seitenwind wenden, werden sie entweder denken, wir sind verrückt, oder müßten sonst irgend einen Grund haben, nicht mit ihnen zusammenzutreffen. Wollt Ihr solche Gedanken erwecken? Nun sagt, was soll ich thun?“

„Schaffen Sie uns fort von dem Schiff,“ antwortete Einer, „das ist Alles, was wir verlangen.“

In diesem Augenblick stürzte der Zimmermann, nur mit Hemd und Hosen bekleidet, aus der Kajüte herauf.

„Halloh!“ schrie er mich grob an; „was fällt Ihnen ein? Wollen Sie uns längsseit legen?“

„Backbord das Ruder!“ brüllte er wüthend nach dem Rade hin, „hinter dem Stern weg steuern.“

„Wenn Sie das thun,“ rief ich jetzt hitzig, „werden Sie ganz umnöthig Argwohn erregen. Einen Strich abhalten!“ befohl ich entschlossen.

Stevens schielte mich mißtrauisch an, sagte aber weiter nichts. Die Mannschaft drängte sich an das Geländer, um das Schiff besser sehen zu können, einige warfen mir dabei aber Blicke zu, die mir keinen Zweifel lassen konnten über das Schicksal, welches mir bevorstand, wenn ich es wagte, ihnen einen Streich zu spielen.“

„Mr. Stevens,“ sagte ich ganz ruhig, „überlassen Sie mir getroßt die Führung. Halten Sie mich denn für so dumm, daß ich mich selbst ins Unglück stürzen werde? Das Schiff da macht mehr Fahrt als wir, wir werden es bald rechts vor uns haben, und dann werde ich weitere Befehle geben.“

Während ich sprach, hißte das fremde Segel die englischen Farben; die theure heimathliche Flagge schwebte empor und flatterte von der Gaffel.

„Wir müssen antworten,“ rief ich dem Zimmermann zu. „Lassen Sie die gleiche Flagge aufgehen.“

Vermuthlich sagte er sich, daß das Aufhissen dieses Zeichens keine unheilvollen Folgen nach sich ziehen könne, denn er gehorchte sogleich, wenn auch langsam.

Als das Schiff unsere Antwort bemerkte, holte es seine Flagge wieder nieder und zeigte seine Privatflagge.

„Die Hausflagge auf!“ rief ich, „die Höflichkeit verlangt das, und es hat nichts zu bedeuten.“

Ich bezeichnete Stevens diese Flagge, und er zog sie auch auf, an seinem Gesicht konnte ich aber erkennen, daß er es nur mit dem größten Widerwillen that.

Ich gab jetzt Befehle, um die Geschwindigkeit des ‚Grosvenor‘ zu verringern. Das fremde Schiff, welches jetzt gerade vor uns war, konnte von diesem Manöver nichts bemerken. In kurzer Zeit hatte sich die Entfernung zwischen uns sehr vergrößert.

Nach der Art zu urtheilen, wie die Leute jetzt untereinander sprachen und öfter Blicke auf mich warfen, hatte ich ihnen offenbar imponirt. Stevens ließ sich sogar herab, nachend zu sagen: „Die Dummköpfe werden sich gewiß über unsern alten lahmen Hucker lustig machen.“

„Ja, besser als Wenden war das schon, so wie wir es machten,“ bemerkte ich trocken.

Er ging hierauf nicht weiter ein, sondern sah dem Schiff nach, und äußerte dann: „Da geht nun auch die Hausflagge nieder.“

„Das ist gut,“ erwiderte ich, „da haben sie also nicht die Absicht, sich noch weiter mit uns zu beschäftigen.“

Ich folgte dem Fahrwasser des Schiffes, bis es uns etwa drei bis vier Meilen voraus gekommen war, dann ließ ich die Masten wieder herumdrassen und brachte den ‚Grosvenor‘ auf seinen alten Kurs.

Stevens ging nach unten, um sich Rock und Stiefel anzuziehen und mich dann abzulösen, denn es war jetzt vier Uhr. Die Dämmerung war angebrochen und gab Aussicht auf einen schönen Tag.

Ich war völlig erschöpft, nicht so sehr aus Mangel an Ruhe als infolge der Aufregung, die ich durchgemacht hatte. Noch aber konnte ich nicht zu Bett gehen, denn ich hatte noch eine Rolle zu spielen. Mich plagte es, zu erfahren, ob auch wirklich die Täuschung eine vollständige gewesen sei. Ich erwartete deshalb die Rückkehr von Stevens auf Decf.

Als er kam, sagte er gleich sehr brummig zu mir:

„Weiß der Teufel, ich habe die Sache bald satt. Den ersten Theil der Reise kam man fast um aus Mangel an Nahrung, und jetzt kommt man herunter aus Mangel an Schlaf. Wie lange wird die verdammte Fahrt bis Florida denn noch dauern? Ich will mich ersäufen, wenn ich nicht für eine nähere Küste gestimmt hätte, wenn ich gewußt hätte, daß die Reise bis zum jüngsten Gericht dauern würde.“

„Wenn keine Windstille eintritt,“ antwortete ich, „kann ich Ihnen mit Sicherheit versprechen, Sie Freitag Nachmittag an der Küste von Florida zu landen.“

Er steckte die Hände in die Hosentaschen und blickte schweigend nach hinten.

Ich benutzte die Gelegenheit, um zu sagen:

„Wissen Sie, der Verlust des Hochbootsmanns macht mir doch rechten Kummer.“

„So?“ brummte er in ironischem Tone.

„Ja, er war doch ein braver Kerl und ein tüchtiger Seemann.“

„Na ja, das war er wohl, aber alles Gewinnmer um ihn nutzt doch nun nichts mehr.“

„Er hätte es wirklich verdient, daß wir eine Anstrengung machten, ihn zu retten.“

„Hören Sie, das sagten Sie schon einmal, und ich sagte ‚mein‘; ich vermuthete, ich weiß, was ich sage, wenn ich ‚mein‘ sage.“

„Mein Gott, daran zweifle ich gar nicht; aber wird die Mannschaft mich nicht für einen ganz herzlosen Menschen halten, weil ich dem armen Teufel kein Boot zu Hilfe sandte?“

„Darin täuschen Sie sich; der Hochbootsmann war gar nicht so beliebt. Worauf wollen Sie eigentlich hinaus, Mr. Royle? Können Sie einen ertrunkenen Mann nicht in Ruhe lassen?“ schrie er mit ausbrechender Wuth. „Inzwischen mäthigte er sogleich wieder seine Stimme und in seine Augen trat ein Zug unbeschreiblicher Schlaueit und Hinterlist, als er fortfuhr: „Ich spreche natürlich nur von einigen Leuten, die ihn nicht leiden konnten, andere hatten ihn ganz gern und denen wird es leid thun um ihn. Ich würde auch unbedingt die Hand zu seiner Rettung geboten haben, hätte ich nicht Angst um die Masten gehabt und gedacht, daß es absolut keinen Zweck hätte, ein Boot im Finstern nach einem ertrunkenen Mann herumirren zu lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

Auer oder Edison?

Zum gegenwärtigen Stande der Beleuchtungstechnik.

Von Robert W. Dahms (Stettin).

Noch immer dauern die kurzen Tage fort und in der Großstadt, wo man mit der Sonne weder schlafen geht noch aufsteht, herrscht auch jetzt noch zur Ball- und Faschingszeit die sinnverwirrende Pracht der Beleuchtungseffekte. Längst ist in den Läden und auf der Straße, in den Cafés und Geschäften, in den Theatern, Konzerten und Ballsälen, ja in den Salons der Privathäuser das Licht weit, weit mehr geworden als das einfache Mittel, den Tag zu verlängern. Es ist ein hervorragendes Werkzeug der Reklame, ein willkommener Gegenstand der Prahlerei, ein breiter Zweig des Kunstgewerbes, ein Hilfsmittel der Architektur, eine Quelle raffinierter Kunststücke, mit Tünche und Spiegelscheiben, Pracht und Reichthum zu erbeucheln. Es ist vor Allem eine Fundgrube von Ideen für erfinderische und von Reichthümern für industrielle Köpfe geworden.

Welch eine Sintfluth von Beleuchtungseffekten haben wir nicht in Berlin, Paris, Wien, am wenigsten merkwürdiger Weise in London, seit 15 Jahren über uns ergehen lassen! Um in Berlin Gegend zu finden, die den damaligen Durchschnittsstand der Straßenbeleuchtung repräsentiren, muß man geradezu in die Grenzen des Bebauungsplans gehen, wo sich die Frühe Gutenacht sagen. Damals kam das elektrische Licht in seinen Anfängen auf, der Glanz der Edison'schen Glühlampe erfüllte die Läden, die Schaufenster und Restaurants der Friedrichs- und Leipzigerstraße, die Bogenlampen warfen vor den Häusern unternehmender Geschäftsleute ihre weißen, mächtigen Strahlen über den Asphalt und reduzirten unsere stolzen Gasflammen zu häßlichen rothen Flecken. Eine fieberhafte Thätigkeit begann in den Kreisen der so lange friedlich schlummernden Gasindustrie, den unerhörten Vorsprung des elektrischen Lichtes wieder einzuholen. Die mächtigen Regenerativbrenner und eine ganze Reihe anderer neuer Lampenkonstruktionen für Gas wurden erfunden, und bald jagte auf dem Felde der Beleuchtung ein Fortschritt den andern.

Der Auer'sche Glühstrumpf war bis vor Kurzem der letzte, was überhaupt der folgenreichste Schritt in dieser langen Reihe von Erfolgen, neben denen auf den Gebieten der Petroleum- und Spiritusbeleuchtung ebenfalls ein förmliches Wirtrennen von Fortschritt zu Fortschritt stattfand. Seit der Edison'schen elektrischen Glühlampe hat keine Erfindung dieses Gebiets eine ähnliche Revolution nach sich gezogen, wie die Verwendung der seltenen Erden zu Gasglühkörpern durch Auer von Welsbach. Seine große Erfindung theilt ja das Schicksal aller ihrer Schwestern, Jahre lang wurde ihr Erfolg durch äußere Schwierigkeiten, durch mechanische Hindernisse aufgehalten. Die ersten Gesellschaften zu ihrer Ausbeutung kamen dem Zusammenbruch nahe, doch endlich nach Jahren und wieder nach Jahren war die Erfindung reif zum praktischen Gebrauch.

Es war denn auch in der That die höchste Zeit, daß dem Leuchtgas, das seit dem Beginn unseres Jahrzehnts einen verzweifeltsten Kampf gegen die Elektrizität ausfocht, Hülfe erwuchs. Die früher so schnell steigende Zunahme des Gasconsums in den größeren Städten war seit 1890 rasch ins Stocken gekommen, sie begann in einzelnen Städten ganz aufzuhören, ja hier und da sich in ihr Gegentheil zu verwandeln, und das reißende Anwachsen der Elektrizitätswerke sagte deutlich genug, wo die Ursache lag. In Geschäften, Banken, Theatern, Restaurationen und Cafés wurde das elektrische Glühllicht, in Fabriken und Werkstätten, auf Straßen, Bahnhöfen, Arbeitsplätzen das Bogenlicht massenhaft eingeführt, und die Abzehrung der Elektrizitätswerke ist in den letzten 5 Jahren wenigstens fünf Mal größer gewesen als die der Gasanstalten, wenn man das Verhältnis des beiderseitigen Umfangs und Alters in Betracht zieht. Die Berliner Elektrizitätswerke sind auf ihre höchste, im Begründungskontrakt vorgesehene Leistungsfähigkeit von 28 000 Pferdesträften oder 300 000 Glühlampen mit einer Schnelligkeit gelangt, die auch der kühnste Optimismus nicht voraussehen konnte, und sie haben es jetzt eilig, sich nach neuen Konzeptionen umzusehen. Dabei sind in der nächsten Umgebung Berlins, in Charlottenburg, in Nitzdorf, an der Obersee und anderen Orten ebenfalls große, blühende Elektrizitätswerke in Thätigkeit. Es war, wie gesagt, die höchste Zeit, wenn diesem

Andrang der elektrischen Beleuchtung gegenüber von Seiten der Gasindustrie noch etwas geschehen sollte.

An Wohlfeilheit ist das Gaslicht dem elektrischen, wenigstens dem Glühllicht, stets überlegen gewesen, und man hätte das Gas, wie mehrere Beispiele großer Preisherabsetzungen beweisen, noch viel billiger verkaufen können, ohne die Existenzfähigkeiten der Gasanstalten anzutasten. Aber im ganzen Verlaufe dieses Kampfes zeigte sich immer wieder, daß gerade im Beleuchtungsweisen der Preis nur eine unbedeutende Rolle gegenüber den Bedingungen der Bequemlichkeit, Sicherheit, der Gesundheit, Schönheit und vielen Anderen spielt. Wie die theuerste aller Lichtquellen, die Kerze, neben Gas und Elektrizität, Petroleum und Spiritus nichts von ihrem Werth eingebüßt hat, so konnte die Gasindustrie der Elektrizität, durch bloße Tariferniedrigungen kaum einen Kunden abjagen. Gründe der Konkurrenz, der Hygiene, der Prachtliebe sind für die Anwendung der einen oder anderen Beleuchtungsart unendlich viel wichtiger. Um dem elektrischen Glühllicht Abbruch zu thun, mußte geradezu etwas Besseres erfunden werden und dieses Bessere war in manchen Beziehungen wenigstens das Auerlicht. Die Vorzüge der elektrischen Glühlampe, die Helligkeit, der Mangel an lästiger Wärmeentwicklung, die Vermeidung schlechter Verbrennungsgase, werden zum Theil auch vom Gasglühllicht geleistet, und in einigen Punkten kommt dem Letzteren sogar die Ueberlegenheit zu. Man glaubt bei der Anwendung des elektrischen Lichtes noch immer nicht vor plötzlichen Störungen sicher zu sein, die durch Maschinenstöße oder Leitungsunterbrechungen herbeigeführt werden könnten, und wenn auch die Wirklichkeit, z. B. das ungehörte Funktioniren des Lichtes in den Theatern, dieses Vorurtheil längst hätte aus der Welt schaffen sollen, — ganz ist es doch nicht gelungen. Beim Gaslicht und nach den jüngsten Verbesserungen in der Herstellung der Glühstrümpfe, auch beim Gasglühllicht, ist man natürlich gegen Zwischenfälle völlig gesichert und weiß das auch. Dieser Umstand und dann der bei fast gleichen Vorzügen doch unverhältnißmäßig niedrigere Preis des Auerlichtes haben schon in recht zahlreichen Fällen sogar dahin geführt, daß man vom elektrischen auf das Gasglühllicht zurückkam. In der Hauptsache hat freilich das Auerlicht den Kampf nur mit der älteren Gasbeleuchtung zu führen, der es sowohl in seinen Eigenschaften als in Preise bedingungslos überlegen ist. Wieviel man durch den Austausch älterer gegen Gasglühlbrenner sparen kann, zeige nur ein Beispiel: Berlin wird nach der beabsichtigten Umänderung sämtlicher Straßenlaternen für Gasglühllicht jährlich für eine Million Mark weniger gebrauchen! So ist es zu verstehen, daß der ältere Gasbrenner dem Auerlicht fast auf der ganzen Linie weichen mußte und daß auch die Elektrizitätswerke hier und da wieder einige Kunden verlieren.

Ob das für die Letzteren gefährlich werden kann? Ich glaube kaum. Die elektrische Glühlampe besitzt immer noch eine Reihe von Eigenschaften, die sie dem Auerlicht überlegen machen. Die Ungezogenheit ihrer Lage und Anordnung macht sie für malerische Wirkungen in Festräumen, Salons, feinen Restaurants geeigneter als jede andere Lampe. Die Möglichkeit, sie ohne Verwendung von Streichhölzern von beliebigen Punkten aus zu entzünden, macht ihre Handhabung, besonders im Großen, so bequem wie sie bei keiner anderen Beleuchtungsart ist. Man bemüht sich, durch sogenannte Gasfernzündler auch Gaslampen auf ähnliche Art anzuzünden, aber das giebt dann wieder neue Anlagen, elektrische Leitungen neben den Gasrohren und mancherlei Komplikationen. In Theatern wird die elektrische Beleuchtung aus Gründen der Hygiene, des Effektes und der Feuerficherheit niemals vom Gaslicht wieder verdrängt werden. Ähnlich ist es in Konzert- und anderen Versammlungsräumen, wo das elektrische Licht längst Bürgerrecht erlangt hat. Daß einzelne Gebiete, die Beleuchtung von Banken, Geschäftsräumen, ja von Schaufenstern sogar, zum Theil an die Gasbeleuchtung zurückfallen werden, ist zu erwarten, sogar im Interesse des elektrischen Lichtes selbst zu wünschen, denn wer den bisherigen Kampf beider beobachtet hat, weiß, wie wohlthätig der scharfe Wettbewerb die fortjährende Bewegung der Technik anfeuert. Aber für die Elektrizitätswerke ist im Allgemeinen um so weniger zu befürchten, als sie eben im Begriff sind, ihr Hauptinteresse der Vertheilung von Kraft und Wärme durch den elektrischen Strom zuzuwenden, und wenn sie ihre Absichten auf diesem Felde erreichen, so wird die im Gefolge davon zu erwartende Verbilligung der Elektrizität auch dem elektrischen Lichte wieder zu Gute kommen.

Ueberhaupt sind wir, wie es den Anschein hat, mit der Beleuchtung von heute noch lange nicht an der Grenze des technisch Möglichen. Das Acetylen, durch seine phänomenale Leuchtkraft im Stande, den gebrechlichen Glühstrumpf zu entbehren, will dem Leuchtgas den Boden streitig machen. Versas Arbeiten zur Ausnützung der strahlenden Energie lassen es fraglich erscheinen, ob wir überhaupt noch lange berechtigt sein werden, die glühenden Kohlenstäbe und -fäden der heutigen elektrischen Lampen als „elektrisches“ Licht zu bezeichnen, — genug, wenn irgendwo, so regt sich der Fortschritt auf dem Gebiete der Beleuchtung an hundert Stellen zugleich und läßt noch herrliche Erfolge hoffen.

Allerlei.

Die drei Haupttreffer. Das „Neue Wiener Tagebl.“ erzählt folgende Geschichte: „Alle guten Dinge sind drei“. Dies mochte wohl ein Wiener Geschäftsmann gedacht haben, als er vor einiger Zeit den Haupttreffer auf ein Loos der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft einlieferte; es war dies nämlich der dritte Haupttreffer, den der also vom Glück „Verfolgte“ auf diese Loose machte. Der Mann hat in zehn Jahren an derselben Kasse keine Gewinne — nach Abzug der Vorzugs-Steuer waren es jedes Mal rund 42 000 fl. — einkassiert. Als er zum ersten Male kam, erregte er am Kassenschalter nur vorübergehende Aufmerksamkeit, gerade so viel, als ein vielbeschäftigter Beamter Jemandem schenken kann, der einen Haupttreffer einstreicht und bei dieser Gelegenheit keine der üblichen Spenden für Wohlthätigkeitsfonds, Waisenknaben oder dergleichen macht. Nach etwa vier Jahren — so lange nämlich ließ ihn Frau Fortuna in Ruhe — kam der Mann wieder und präsentirte wieder das mit dem Haupttreffer gezogene Loos. Diesmal erinnerte sich der Kassirer, daß er diesem Herrn einmal schon den gleichen Gewinn ausbezahlt, und in höflichster Weise ließ er die Meinung durchblicken, daß diesmal wohl der Wohlthätigkeitsfonds etwas bekommen werde. Der Kaufmann erwiderte darauf: „Nein, diesmal noch nicht. Ich habe ja zu Hause noch einige Dampfschiffloose. Aber nächstens!“ — Sprach, empfahl sich dem Kassirer und zog, den schönen Gewinn in den Taschen, fröhlich heimwärts. Der Kassirer sah dem Kaufmann, der so auf sein Glück vertraute, etwas verwundert nach, denn den Mann je wieder am Kassenschalter zu erblicken, kam ihm ja nicht in den Sinn. Allein, ein Kassirer denkt und Fortuna lenkt. Der Kaufmann kam wirklich, er erschien vor einiger Zeit wieder, nun zum dritten Male, im Kassensbureau, um sich abermals einen Haupttreffer auf ein Dampfschiffloos auszahlen zu lassen. Der Kassirer erkannte ihn natürlich sofort und war demnach verblüfft, daß er an alles Mögliche und Unmögliche dachte, nur nicht an den thatsächlichen Zweck des Besuches: daß der Kaufmann erschienen war, um schon wieder einen Haupttreffer zu erheben! Kurz, geschäftsmäßig, wie ein Mann, der in solchen Dingen Erfahrung hat, wickelte der Gewinner die Sache ab. Er präsentirte das Loos, nahm hierauf die Gewinnsumme, Netto 42 021 fl., vom Kassenspult, empfahl sich rasch und verschwand. Der Haupttreffermann hat gewiß noch eine weitere Anzahl von Dampfschiffloosen, und es scheint, daß er sich mit der Hoffnung schmückt, noch ein viertes Mal u. s. w. der schönen Gewohnheit, den Haupttreffer zu machen, treu bleiben werde; denn auch diesmal hat er für den Wohlthätigkeitsfonds Nichts zurückgelassen. Er läßt sich damit offenbar Zeit bis „nächstens“.

Die Goldstättinnen Amerikas. Unter den reichsten Frauen der Vereinigten Staaten ist die ebenso habichtliche wie geizige Mrs. Selby Green zuerst zu nennen. Trotz ihres Vermögens, das sich auf fast 300 Millionen Mark beläuft, lebt sie aus Sparamkeit und, um die Steuerbehörde zu täuschen, „möblirt“. Beim Tode ihrer Tante machte sie sich einer Fälschung schuldig, um deren Vermögen zu erwerben. Man strengte einen Prozeß gegen sie an, in welchem sie, nachdem die Fälschung durch Sachverständige festgestellt worden war, einen Vergleich und die Tragung der Kosten, ungefähr 600 000 Mk. anbot. Als der Vergleich zu Stande gekommen war, anpörlerte sie an die Großmuth ihrer Familie, die ihr dann auch die Hälfte zum Geschenke machte. Unter dem Eindruck dieses Prozesses stehend, entfloß sie nach Europa, wo sie bald in einem obskuren Viertel in Paris, bald in einer der ärmlichen Gegenden Londons ein bescheidenes, einjames Leben führt. Sie ist 62 Jahre alt, hat einen in Texas wohnenden Sohn und eine Tochter, Sylvia, deren „Millionchen“ jetzt schon eine Anzahl Bewerber anziehen. Allein Mutter Green hat entschieden, daß Sylvia nur einen jungen, armen, aber ehrbaren Mann nehmen darf, der noch auf sich warten läßt. — Sennora Cousinho in New-York, geborene Andora Gogonecha, besitzt 800 Millionen Mark und ist das gerade Gegenstück des Geiztragens. Die Cousinhos und Gogonechas gehörten nach der Eroberung Chiles durch die Spanier zu den ersten Kolonisten; das Vermögen dieser beiden Häuser, das in Silber, Kupfer- und Kohlenbergwerken besteht, findet sich heute in den Händen der Sennora Cousinhos vereinigt. Die Kohlenbergwerke allein sichern ihr ein monatliches Einkommen von drei Millionen Mark. Ihre beiden

hübschen Töchter sind noch „zu haben.“ Mrs. Garrett aus Baltimore ist 88 Jahre und besitzt 120 Millionen Mark. Ihr Salon ist der Sammelort der Berühmtheiten beider Welten, Künstler, Staatsmänner, Schriftsteller. Sie hat schon viele Millionen für Frauenschulen vertheilt und fördert unausgesetzt junge Talente. Mrs. John Gardner aus Boston, auch „Madame Jad“ genannt, ist eine der auffallendsten Erscheinungen unter den reichsten Frauen der neuen Welt. Ihr verdankt Boston insolge ihrer großartigen Schenkungen für wissenschaftliche und Kunstzwecke den Beinamen von „Neu-Athen.“

Eine Hand wäscht die andere. In einem belgischen Jugen sitzen zwei Herren sich gegenüber und unterhalten sich über das, was einen Reisenden zunächst interessiert, Gepäc, Retourbillets, Freigepäc, für welches besondere Bestimmungen gelten. Geleentlich erwähnt der Eine, er möchte mal den Koffer des Anderen messen, zieht auch ein Metermaß hervor und mißt. „Nun, der scheint ja 'n bißchen eigentümlich zu sein“, denkt sich der zweite Herr, und meint, Jener habe die seltene Liebhaberei, alle möglichen Gegenstände zu messen. Da sagt der „Eigentümliche“: „Ihr Koffer ist 7 1/2 Centimeter so lang und darf daher nicht als Freigepäc im Waggon bleiben. Ich bin Eisenbahn-Inspektor und muß Sie in eine Strafe von fünf Franken nehmen. Wollen Sie mir Ihren Namen aufgeben?“ Nun war die Eigentümlichkeit aufgeklärt, und es hieß, die Sache nehmen, wie sie lag. „Aber“, sagte der Betroffene, „Sie erlauben mir doch nun wohl einmal Ihren Maßstab, um selbst nachzumessen!“ „Bitte . . .“ Und nun sagte Nummer Zwei mit höflichem Lächeln: „Ich bin im königlichen Reichamt Direktor im Maßamte. Da Ihr Maßstab, wie ich zu meinem großen Bedauern sehe, nicht vorchriftsmäßig abgeteilt ist, hat erheißt Ihre eben vorgenommene Messung keine gesetzliche Gültigkeit, und zweitens bin ich leider genöthigt, Sie in eine Strafe von 50 Franken zu nehmen. Wollen Sie mir Ihren Namen aufgeben?“ An jenem Tage sprachen sie nicht weiter.

Unter angehenden Radlern. „Nun, machst Du Fortschritte?“ — „Oh gewiß!“ — „Fängst Du schon an zu radeln, ohne Dich festzuhalten?“ — „Das noch nicht, aber ich falle fast immer hin, ohne mir wehe zu thun.“

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Voreprochungen nach Auswahl vorbehalten.

— Von dem Innern der neuen Lawn-Tennis-Spielhalle, die sich der deutsche Kaiser im Park seines Schlosses Monbijou in Berlin hat erbauen lassen, giebt Heft 10 der „Moderen Kunst“ (Verlag von Richard Bong, Berlin W. 57, Leipzig, Stuttgart, Wien. Preis 60 Pfg.) in einigen trefflichen Bildern eine sehr anschauliche Vorstellung. Aus dem begleitenden Text geht hervor, daß Kaiser Wilhelm Lawn-Tennis mit großer Vorliebe betreibt und ein vorzüglicher Spieler ist, der schon manchen Match gewonnen hat. Zu den regelmäßigen Theilnehmern am Spiel gehören Oberstleutnant Graf Rolke, Graf v. d. Goltz, Baron und Baronin v. Reischach, Herr und Frau v. Ritter, Lieutenant Wörtner v. d. Hölle und Herr v. d. Anesbeck. An interessantem Inhalt ist Heft 10 des prächtigen Blattes, welches mit vollem Recht einen Belustigung, ungemessen reich. Unter den meisterlichen Kunstbeitragen, die für die Leistungsfähigkeit des modernen Holzschnitts bezeichnend sind, fallen besonders die herrlichen Bilder „Ariadne“ von H. Kae, „Napoleon I. verläßt die Trümmer seines Heeres. 5. Dezember 1812“ von J. Rosen und „Des Wilderers Cande“ von Frank Feller auf. Wundervoll sind wieder die Leistungen im Farbendruck. W. Simmler's anmuthige Aquarelle „Junoes Blut“ und D. Herrfurth's „Araber“, welche zum Reich Bong'schen Jubiläumalbum gestiftet wurden, sind mit ihrer Farbenpracht entzückend wiedergegeben. Die zahlreichen anderen Bilder und Illustrationen von J. Geng, B. Liljefors, K. Storch, K. Armentis und anderen hervorragenden Künstlern dürfen gleichfalls nicht unerwähnt bleiben. Der textliche Inhalt läßt an Frische, spannender Darstellung und Bieleitigkeit nichts zu wünschen übrig. H. B. Schumacher's „Sphinx“ gehört zu den besten Leistungen moderner Roman-Literatur, Georg Buch's „Söhne“, eine Geschichte aus der Halde, ist ein Meisterstück novellistischer Kunst, Frau Nalli-Rutenberg's Artikel über „Neue italienische Gesellschaftsspiele“ dürfte in jeder Familie als hochwillkommene Gabe begrüßt werden, und zu allem die prächtigen, humorprühenden Künstlerzeichnungen, der reiche Inhalt des Jid-Jad mit seinen prädelnen Schilderungen aus dem modernen Leben, dem Sport, dem Theater und der Kunst, sowie die Reihe der übrigen Aufsätze, unter denen noch ein Originalaufsatz des berühmten Schauspielers Emete Jacconi zu erwähnen ist. So liegt denn eine journalistische Leistung allerersten Ranges vor, die der „Moderen Kunst“ neue Freunde in allen Ländern erwerben wird. Der Preis von 60 Pfg. für das Heft ist als ein außerordentlich billiger zu bezeichnen. Hervorzuheben ist noch, daß den Abonnenten des herrlichen Blattes und solchen, die jetzt in das Abonnement eintraten, vier meisterhaft ausgeführte, als Wandgemälde bestimmte Kupferdruck-Kunstblätter zum Vorzugspreise von 4 Mark für jedes Bild überlassen werden, während der Preis für Nichtabonnenten im Kunsthandel 30 Mark pro Bild beträgt.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gedensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Ziehe, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Herausgegeben von Landes-Oekonomierath H. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Zum Handel mit Kleearten.

Durchschnittspreise für Sämereien im Frühjahr.

	1894.	1895.	1896.	1897.	1898.
Rotklee, deutsch. Mt. 70.—	Mt. 64.—	Mt. 42.—	Mt. 52.—	Mt. 45.—	
Luzerne, provenz. : 84.—	„ 55.—	„ 56.—	„ 60.—	„ 59.—	
„ österr. : 69.—	„ 47.—	„ 48.—	„ 51.—	„ 53.—	
Gelbklee : 62.—	„ 28.—	„ 15.—	„ 20.—	„ 15.—	
Schwedenklee : 75.—	„ 65.—	„ 41.—	„ 53.—	„ 56.—	
Weißklee : 82.—	„ 95.—	„ 47.—	„ 63.—	„ 50.—	
Wundklee : 64.—	„ 58.—	„ 31.—	„ 43.—	„ 43.—	
Incarnatklee : 40.—	„ 20.—	„ 15.—	„ 22.—	„ 19.—	
Esparsette : 19.—	„ 14.—	„ 15.—	„ 14.—	„ 17.—	
Raggas, engl. : 25.—	„ 18.—	„ 15.—	„ 12.—	„ 15.—	
„ ital. : 33.—	„ 19.—	„ 16.—	„ 13.—	„ 16.—	
Timothy : 29.—	„ 36.—	„ 27.—	„ 28.—	„ 25.—	

Unserem diesjährigen Berichte über den Handel in Kleearten schicken wir eine vergleichende Uebersicht der Preise für die letzten 4 Jahre gegenüber denjenigen des laufenden Frühjahres voraus.

Aus dieser Statistik ergibt sich, daß die diesjährigen Forderungen für die gangbarsten Kleearten fast durchweg niedriger sind als im Frühjahr 1897, während unsere inländischen Ernteverhältnisse seit dem Herbst ein wesentlich höheres Preisniveau erwarten ließen.

Die für die heimische Erzeugung in Frage kommenden Provinzen Schlesien und Posen hatten, ebenso wie Böhmen, Mähren und Ungarn, im Juli und August unter schweren Wetterschäden zu leiden, so daß namentlich für Rotklee Ausichten auf erhebliche Preissteigerungen bestanden, zumal nennenswerthe alte Bestände nirgends vorhanden waren und auch unsere westlichen Nachbarn über einen nassen Sommer zu berichten hatten.

Die folgenden Herbstmonate brachten dagegen ein für die Pflanzen sehr günstiges Wetter, so daß noch einige Distrikte in Schlesien und Böhmen eine gute Ernte hereinbringen konnten. Es sei dies ganz besonders mit Rücksicht darauf erwähnt, daß die meisten Berichte über den Saatmarkt die Lage so hinzustellen bestrebt sind, als seien brauchbare deutsche Kleearten überhaupt nicht zu haben. Wichtig ist also nur, daß die in guter Beschaffenheit geernteten Mengen nicht allzu groß und im Preise deshalb auch höher gehalten sind als ausländische Provenienzen, von denen zur Zeit russische, ungarische und siebenbürgische stark angeboten werden.

Für die Preisbildung ist indessen in dieser Periode Amerika von entscheidendem Einflusse gewesen, welches Land eine geradezu beispiellos reiche Ernte in Rotklee eingeheimt hat.

Das Angebot war von dorthier fortdauernd ein sehr starkes und brachte die Preise für das heimische Produkt stark ins Weichen; die ungewöhnlich umfangreichen Ankäufe deutscher Importhäuser haben indessen neuerdings in Amerika befestigend gewirkt und höhere Forderungen gestattet. Naturgemäß müssen nun die importirten Saaten auch untergebracht werden, und daher das Bestreben einerseits, die inländische Ernte als bessere Erzeugnisse hinzustellen, andererseits dem amerikanischen Klee bessere Eigenschaften zuzuschreiben, als derselbe in Wirklichkeit besitzt. Der wesentlich niedrige Preisstand der amerikanischen Saat wird ja zweifellos zum vermehrten Anbau desselben, sei es auch nur versuchsweise, — führen, und die deutsche Landwirthschaft wird durch diese Versuche erfahren, daß sie in Zukunft wieder zur deutschen Saat zurückkehren muß.

Uebrigens darf man hoffen, daß infolge des neuerdings eingetretenen Frostwetters noch manches Böschen schöne deutsche Kleearten zum Erdruß und auf den Markt kommt. Auch für Luzerne lauten die ersten Forderungen ziemlich hoch, da sowohl Frankreich als auch Ungarn mangelhafte Ernten aufzuweisen haben, und auch Amerika hinter dem gerohnten Er-

trage zurückblieb. Letztere Provenienz eignet sich indessen nicht für unser Klima und ist deshalb wenig begehrt; nichtsdestoweniger ist die Einfuhr doch ziemlich beträchtlich, und es besteht daher die Gefahr, daß Mischungen mit anderen Nationalitäten vorgenommen werden.

Die in Frankreich und Oesterreich geernteten geringen Mengen sind qualitativ vorzüglich und der italienischen Saat, die sehr reichlich und zu billigen Preisen angeboten wird, entschieden vorzuziehen.

Gelbklee zeigt gegen die Vorjahre einen ganz erheblichen Preisrückgang, welchen neben recht beträchtlichen Beständen aus dem Vorjahre die ungemein reichen Ernten Deutschlands und Belgiens verursacht haben. Von Schwedenklee wurden ebenfalls recht erhebliche Mengen in die neue Saison hinübergenommen, so daß die geringen Ernten auf den Preisstand nur wenig Einwirkung zeigten. Derselbe ist ungefahr dem des Vorjahres gleich, dagegen erheblich niedriger als in den Jahren 1894 und 1895, und es zeigt sich infolgedessen in neuerer Zeit eine beachtenswerthe Zunahme des Konsums.

Ein recht beträchtlicher Preisrückgang zeigt: Weißklee, in welcher Saat ein großer, aber qualitativ unbefriedigender Ernteertrag zu verzeichnen ist. Geringe und mittlere Waare kam sehr reichlich an den Markt und übte um so leichter einen Preisdruck aus, als im vorigen Jahre noch bedeutende Vorräthe aufgestapelt lagen. Anfang und Mitte Januar zeigten sich indessen auch recht schöne, glatte Qualitäten, für welche höhere Preise mit Erfolg geltend gemacht werden konnten. Immerhin notirt diese Saat gegen das Vorjahr circa 13—15 Mk. per Centner niedriger.

Wundklee hat seinen vorjährigen Preisstand beibehalten; die Ernte war gut, wenn auch nicht allzu reichlich, namentlich soll das Ergebnis in Frankreich vielfach zu wünschen übrig lassen. In den letzten Wochen ließen die Zufuhren in wirklich schöner, grober Waare sichtlich nach, und es scheint sich eine höhere Bewertung vorzubereiten, die allerdings wohl durch den Druck der im Vorjahre unverkauft gebliebenen Mengen verzögert wird.

Esparsette hatte in den Produktionsländern Mähren und Böhmen unter der Ungunst des Wetters erheblich zu leiden, so daß das Angebot guter, schöner Saat ungemein spärlich bleibt, ein Umstand, der bereits höhere Preise gestattet hat. — Von diesem Artikel sind noch besonders große Mengen alter Waare im Markte, die bekanntlich in der Keimfähigkeit sehr zurückbleibt und deshalb selbst die dafür geforderten scheinbar niedrigen Preise noch nicht einmal werth ist.

Auch von Timothy war in der vorigen Saison noch manches unverkauft geblieben, so daß der verhältnismäßig geringe Ernteertrag und das kleine Angebot nicht zu höheren Forderungen führten. Man erwartet von dem eingetretenen Frostwetter ein stärkeres Angebot guter, reiner Waare aus Sachsen. Der Preis ist ungefahr 3—4 Mk. per Centner niedriger als im Frühjahr 1897.

Raggas ist befriedigend, theilweise sogar in sehr schöner Farbe geerntet worden, indessen bleibt das Gewicht fast allgemein hinter dem des Vorjahres zurück. Nord-Frankreich hat aber auch in dieser Hinsicht ein sehr gutes Ernte-Resultat aufzuweisen. Die Forderungen sind etwas höher als in 1897, entsprechen dagegen genau denen des Jahres 1896.

Serradella brachte eine sehr schwache Ernte, so daß der ungestümen Nachfrage nur ein sehr geringes Angebot gegenüberstand. Man darf indessen annehmen, daß der zum Theil jetzt erst beginnende Erdruß doch noch manches Böschen an den Markt und die hohen Forderungen zum Rückgang bringen wird.

Fassen wir das Ergebnis dieser Betrachtungen zusammen,

erhebt, daß wir von guter, inländischer Saat durchweg genügende Mengen verfügbar haben und der erzielten, unkontrollirbaren Produkte nicht bedürfen. Dann aber ergibt sich ferner, daß zum Theil noch ganz erhebliche Mengen alter Saat vorhanden sind, die theils gemischt, theils ungemischt den Weg zum Landwirthe finden werden.

Deshalb ist gerade in diesem Frühjahr die größte Vorsicht am Platze, und es mag daran erinnert sein, daß beim Saateneinkauf unter allen Umständen zuerst die Güte der Waare, nicht aber der Preis dafür in Frage kommt. Hier ist das Beste stets auch das Billigste.
P. S.

Behandlung der Kühe während der „Trockenperiode“.

Die trockenstehende Kuh muß in demselben Grade wie die milchende Gegenstand der Aufmerksamkeit und Sorgfalt hinsichtlich ihrer Fütterung und Pflege sein. Aber nur zu oft begeht man den Fehler, daß man dem tragenden Thiere eine verminderte Sorgfalt in Bezug auf reiche und gute Fütterung zu Theil werden läßt. Man bedenkt nicht, daß während des Embryonalens recht eigentlich der Grund für die ganze spätere Ausbildung des jungen Kalbes gelegt wird. Wohl zu beachten aber ist, daß die Fütterung zwar eine reiche und gute sei, daß aber ein eigentlich mafftiger Zustand der Kühe vermieden werden muß, weil zu maffig gehaltene Thiere weniger gut empfangen und die Ausbildung des Jungen eine vollkommener ist.

Höchst wichtig ist, so führt die „Dtsh. Milchwirthsch. Ztg.“ aus, eine sanfte und schonende Behandlung der tragenden Thiere und eine sorgfältige Beachtung der Beschaffenheit der Futtermittel. Alles Schlagen und Stoßen muß vermieden werden, ebenso ein zu starkes Treiben, das Stoßen mit anderem Vieh, das Drängen beim Ein- und Ausgang aus dem Stall u. s. w. Ferner vermeide man nicht nur alles starkbefallene, bumpyge, beschlammte oder sonst verdorbene Futter, sondern gebe den tragenden Kühen auch keine stark bläuhenden oder abführenden Futtermittel, wie Lupinenschrot, gefrorene und stark abgekühlte Kartoffeln, gefrorene Rüben, bereiftes Gras, viele Rübenblätter, saure Biertreber und Branntweinschlempe u. s. w. Unvorsichtigkeit hierin kann sehr leicht ein Verwerfen der Kühe zur Folge haben, was nicht nur den Verlust des Kalbes, meist auch eine ungünstige Einwirkung auf das Mutterthier beklagen läßt. Aber auch wo dieser äußerste Fall nicht eintritt, übertragen sich leicht schädliche und krankmachende Einflüsse auf das Kalb, während die Kuh dann oft in ihrer Gesundheit wenig oder gar nicht gestört erscheint. Am zuzugedenken für die tragende Kuh sind leichtverdauliche und zugleich weniger eiweißhaltige Futtermittel. Ist die Ernährung eine zu starke und kräftige, so wird die trachtige Kuh leicht überfüttert und kann ein Opfer des Milchfiebers gleich nach dem Kalben werden. Die Gefahr dieser Krankheit wird im selben Grade größer, wie die Kühe kräftiger werden, und erreicht die allerbesten und ausgeprägtesten Milchfähe vorzugsweise an.

Einige Zeit vor dem Kalben beginnt das Euter anzuschwellen, nachdem schon vorher eine schwache Secretion im Euter auch bei der zum ersten Male trachtigen Kuh stattfand. Während dieser Zeit hat man gut auf das Euter zu achten, man ab und zu die Zitzen zu streichen; wenn diese eine gleichartige schlammige Substanz enthalten, so ist alles in Ordnung und man

braucht nur das Euter vor Erkältung zu schützen. Sollten sich jedoch trotz aller darauf verwendeten Sorgfalt bei der Untersuchung eine oder mehrere der Zitzen mit Klumpen gefüllt zeigen, welche sich in langen Fäden aus den Zitzen herauspressen lassen, so sieht es um die Milchfähigkeit der Kuh schlecht aus, und hilft da nichts anderes, als die Kuh recht oft zu melken, damit das Euter möglichst rein wird und die Milch gut „zerfällt“.

In den letzten Tagen vor dem Kalben erweitert sich das Euter stark und ist sehr empfindlich, und wenn es mehrere Tage fest und stark gespannt ist, so kann man die Kuh gern zwei oder drei Mal täglich melken. Fürchtet man das Milchfieber, so kann man nur wünschen, daß die Kuh so bald wie möglich Milch giebt, und hält durch den Kraftverlust, welchen die Kuh auf diese Weise erleidet, das Melken vor dem Kalben für ein Vorbeugungsmittel des Milchfiebers. Meistens jedoch wird erst am dem Tage, wo das Kalben stattfindet, die Milch so reichlich dem Euter zufallen, daß sie absolut entfernt werden muß, und das Melken vor dem Kalben wird unter normalen Verhältnissen eine Ausnahme sein. Die ersten Abscheidungen, Colostrum oder Viehmilch genannt, sind von der später absonderten Milch verschieden. Sie enthalten viel Eiweiß und infolgedessen gerinnt die frisch gemolkene Viehmilch bei dem Kochen, was bei normaler Milch nicht der Fall ist. Die Viehmilch enthält größere Butterkügelchen und ist namentlich durch die Colostrumkügelchen charakterisirt. Dieselben nehmen an Menge allmählich ab, der Eiweißgehalt vermindert sich und spätestens mit dem sechsten oder siebenten Tage nach dem Kalben hat die Milch ihre normale Beschaffenheit angenommen. Auf diese schon vor der Geburt beginnende und allmählich gesteigerte Absonderungsthätigkeit im Euter ist bei der Fütterung der tragenden Kühe Rücksicht zu nehmen. Sie läßt sich durch nahrhaftes Tränken, insbesondere durch Verabreichung von etwas gekochtem und gekochtem Leinsamen sehr unterstützen, was nicht nur wichtig ist wegen des Kalbes, dessen erste naturgemäße und nothwendige Nahrung die Colostrummilch bildet, sondern auch wegen des günstigen Einflusses auf die weitere Milchergiebigkeit des Mutterthieres. In dieser Beziehung ist namentlich den das erste Mal gebärenden Starken alle Aufmerksamkeit zu schenken, während bei älteren Kühen besonders zu beachten ist, daß dieselben nicht zu lange und bis ganz kurze Zeit vor dem Kalben gemolken werden. Dieselben müssen vielmehr mindestens sechs Wochen lang vor dem Kalben trocken gestellt werden, weil sonst die Ausbildung des Kalbes leidet.

Kleinere Mittheilungen.

Anforderung zur Vertheilung an Sommerweizen und an Lupinen-Anbauversuchen. Der Ausschuss der Saat- und Abtheilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft hat beschlossen, die seit einigen Jahren durchgeführten Anbauversuche mit

Sommerweizen,

über deren bisheriges, infolge der verhältnismäßig geringen Vertheilung leider noch nicht einwandfreies Ergebnis in kürzester Zeit Bericht erstattet werden soll, auch im Jahre 1898 zu wiederholen. Es werden zum Vergleiche kommen:

1. Noe-Sommer-Weizen, geliefert von Herrn Oberamtmann Heine-Admersleben,
2. Brauner Schlanstedter Sommer-Weizen, geliefert von Herrn Amtsrath Dr. Niemann-Schlanstedt,
3. Salzischer Kolbner-Sommer-Weizen, geliefert von Herrn Defonomierath Veseler-Wende,
4. Strubos begrannter Sommer-Weizen, geliefert von Herrn Rittergutspächter Strube-Salzhüß bei Guttau,
5. Lupiner-Land-Sommer-Weizen, geliefert von Herrn Landes-Defonomierath Dr. Schuller-Lewis,
6. Bohraer Sommer-Weizen, geliefert von Herrn Oberamtmann Apel-Bohra bei Niedernaebra.

Von diesen Sorten sollen mindestens fünf in jedem Versuche, und zwar auf Verjüngungsstücken von je 4 ha Flächeninhalt angebaut

werden. Noe- und Brauner Schlanstedter werden für Versuche im Osten Deutschlands nur auf besonderen Wunsch der Versuchsanstalten benutzt werden. Wenn irgend möglich, ist neben den genannten Sorten eine einheimische Sommerweizensorte zum Vergleiche anzubauen.

Ferner sollen die im Jahre 1897 eingeleiteten Anbauversuche mit Lupinen

fortgesetzt werden. Diese Versuche sollen die Frage zur Beantwortung bringen: „Welche Lupine eignet sich am besten zur Körnergewinnung?“ eine Frage, die bei dem zunehmenden Anbau der Lupine zur Ernährung und bei der vermehrten Verwendung der Körner zu Fütterungsmitteln von großer Bedeutung ist.

In diesen Versuchen sollen die Lupinen sowohl auf ihren Werth für die Samengewinnung geprüft, wie auch gleichzeitig durch die Anrichtung der Erntemuster die Brauchbarkeit der Körner zu Futtermitteln festgestellt werden.

Es werden zum Anbau gelangen:

- die gelbe Lupine,
- schwarze „
- blaue „
- weiße „

außerdem etwa zu beschaffende andere zur Körnergewinnung geeignete Arten oder Abarten.

In jedem Versuche müssen mindestens die genannten vier Lupinen auf Flächen von je 25 a angebaut werden.

Sowohl bei den Sommerweizen- wie bei den Lupinen-Versuchen ist die erste Bedingung eine mögliche Gleichheit der Versuchsfelder in Bodenbeschaffenheit und im Düngungszustande; Bearbeitung und Düngung der einzelnen Stücke müssen selbstverständlich ebenfalls gleichartig sein, und sie sind in ortsüblicher Weise auszuführen.

Das Saatgut für jeden der beiden Versuche wird den Versuchsanstaltern durch Vermittelung des Unterzeichneten direkt von den Pächtern zugeandt werden. Der Preis desselben ist von den Versuchsanstaltern zu zahlen; die ausgelegten Frachtkosten werden nach ordnungsmäßiger Durchführung der Versuche und Einfindung der Berichte auf Grund der einzureichenden Frachtbriefe vom Direktorium der D. L. G. zurückerstattet.

Genaueste Anweisung für die Versuchsanstellung und jede weitere Auskunft ertheilt der Unterzeichnete bereitwillig.

Um recht zahlreiche Theilnahme sowohl an den Sommerweizen- als auch an den Lupinen-Versuchen wird dringend gebeten. Anmeldungen sind an den Unterzeichneten zu richten.

Im Auftrage der Saatgut-Abtheilung der D. L. G.:
Prof. Dr. C. L. v. Sina.

Die Beglaubigung der Anmeldungen zum Genossenschaftsregister ist stempelpflichtig. Die seither strittige Frage, ob die Beglaubigung von Unterschriften durch die Gemeindevorsteher und Polizeibehörden bei Anmeldungen zum Genossenschaftsregister stempelpflichtig seien oder nicht, ist nunmehr vom Reichsgericht dahin entschieden, daß derartige Beglaubigungen der Stempelabgabe unterliegen, und zwar deshalb, weil die Gemeindevorsteher durch die Bestimmungen im § 8 Absatz 2 der Bekanntmachung des Bundesrats vom 11. Juli 1889 für derartige Beglaubigungen zuständig geworden seien. Die Entscheidung des höchsten Gerichtshofes ist durch den Verband hannoverscher landwirtschaftlicher Genossenschaften im allgemeinen Interesse der Genossenschaften herbeigeführt. Zur Uebernahme der Kosten hatte sich der Allgemeine Verband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften in Offenbach am Main vor Besprechung des Reichsgerichtes bereit erklärt.

Russische Ernten und Spiritusausfuhr. Zu der heurigen Fehlernte in russischem Getreide gesellt sich nun auch eine solche an Kartoffeln. Nach den offiziellen Daten über die Kornernnte Rußlands im Jahre 1897 steht dieselbe hinter derjenigen des Vorjahres — die nur als eine mittelmäßige bezeichnet werden konnte — um 16,4 Proz. zurück und betrug für das gesammte Rußland 2761 915 400 Pud (1 Pud = 16,38 Kg.). Das niedrigste Ernteresultat weisen die im Kaukasus gelegenen Gebiete auf. Hier wurden nicht mehr als 26,9 Pud pro Dessjatine geerntet (1 Dessjatine = 1,0925 Hektar). Schon jetzt macht sich dieses überaus traurige Ernteresultat unter der dortigen bäuerlichen Bevölkerung in der erschreckendsten Weise geltend. Tausende stehen vor der Gefahr des Verhungerns.

Was die Kartoffelernte pro 1897 anlangt, so wurden insgesammt in den 71 russischen Gouvernements 1 381 159 600 Pud Kartoffeln geerntet und wies dieselbe im Gegenzug zum Jahre 1896 einen Fehlbetrag von 85 577 300 Pud auf. Dieses fällt um so mehr ins Gewicht, als zur Kultur dieser Erdfrucht 97 151 Dessjatinen mehr Anbaufläche als im vorhergehenden Jahre urbar gemacht wurden. Dieser Verlust hat demnach nicht nur nicht zu einem größeren Kartoffelgewinn geführt, sondern weist im Gegentheil, verglichen mit der vorjährigen Ernte, noch einen erheblichen Rückgang in diesem landwirtschaftlichen Erzeugniß auf. Am schlimmsten erwiesen sich hierbei die Kartoffelernten in den baltischen Gouvernements, sowie die im Weichselgebiet, wo das Ergebnis derselben kaum die Unkosten zu tragen vermochte. Dieser Umstand, verbunden mit der starken Steigerung der Roggen- und Maispreise im ganzen Reich wird und wird in sehr fühlbarer Weise auf den russischen Spiritusexport einwirken. Als bedeutendes Anzeichen hierfür gilt dem „Handels-Museum“ zufolge, daß die größte Spiritusexportfirma des baltischen Gouvernements und zugleich auch die größte in ganz Rußland, der Nevaler Verein der Brennereibesitzer Nosen u. Cie. seine sämtlichen Spirituslageräume in seiner Libauer Filiale anderweitig vermiethet und sein Bollabfertigungspersonal von dort zurückgezogen hat. Hiernach scheint von einem russischen Spiritusexport über die Häfen Libau-Neval und Libau kaum mehr geredet werden zu können. Ungeachtet solcher Thatfachen suchen unsere Vörsenblätter aber glauben zu machen, als dürften aus Rußland bedeutende Spiritusquantitäten zur Ausfuhr gelangen.

Hamburger und Berliner Spiritusberichte wetteifern in der Abgabe der Erklärung, daß große Abschlüsse in Spiritustrachten ab russischen Exportorten perfekt geworden seien. Die Börse manövert also wieder mal nach dem alten von ihr so sehr geschätzten Prinzip der Preisdrückerei. Den Spiritusfabrikanten soll einfach durch diese Vorpiegelung — es stände ein umfangreicher Spiritusexport von Rußland in Aussicht — der Teufel an die Wand gemalt und sie so zu billigen Vorkäufen ihrer Waare veranlaßt werden. Wir sehen also hier sich genau dasselbe Manöver der Preisdrückerei wie im Getreidehandel wiederholen und wie es seitens einzelner Firmen des Großhandels im letzten Herbst geübt wurde, als sie sich durch falsche Angaben über die zu erwartende amerikanische Oelzufuhr das deutsche Oel billig machen wollten.

In Anbetracht der Missernte werden sich die russischen Branntweinproduzenten wohl nur zur Erzeugung desjenigen Quartums verstehen, welches sie vertragsmäßig der Krone zu liefern verpflichtet sind.

Verein zur Förderung der Moorkultur. Auf der diesjährigen Generalversammlung des Vereins zur Förderung der Moorkultur werden wiederum wie in früheren Jahren die für die Verwertung des Torfes und für Kultivierung von Moorflächen wichtigsten Fragen besprochen werden. Die Aufgabe des, jetzt im 16. Jahre arbeitenden Vereins besteht, wie sein Name besagt, in der Förderung der Moorkultur. Unter einer solchen wird aber nicht allein der Ausbau derjenigen Flächen verstanden, welche jetzt als todte Sümpfe vollständig ertraglos bleiben; vielmehr wird es von gleicher, wenn nicht von noch größerer Bedeutung erachtet, als Moorland, insbesondere auch die zahlreichen Wiesenflächen zu melioriren, welche jetzt an sehr vielen Orten unseres Vaterlandes einen nur kümmerlichen Ertrag gewähren. Wir haben noch keine Statistik der vorhandenen Moore für ganz Deutschland und können daher die Gesamtfläche derselben noch nicht bestimmen. Zum größten Theil werden auf ihnen Gräser erzeugt, welche durch Nutzung als Wiese oder Weide einen zu geringen Ertrag zu gewähren vermögen, als daß von einem wirklichen Nutzen die Rede sein könnte. Diese mageren, meist als sauer bezeichneten Wiesen, welche in Deutschland hunderte von Quadratmeilen bedecken, zu verbessern, ist eine der hauptsächlichsten Aufgaben des Moorkulturvereins. Mit je größerer Bestimmtheit sich der Satz aufstellen läßt, daß in der rationalen Verbesserung solcher Wiesen ein Hauptfaktor zur Hebung der heutigen landwirtschaftlichen Wohlthat zu finden ist, desto eifriger sollte die Theilnahme aller Landwirthe an den Bestrebungen des Vereins sein, vor Allem derer, welche selbst solche Wiesen besitzen. Die Mittheilungen des Vereins, welche am 1. und 15. jeden Monats erscheinen, und den Mitgliedern unentgeltlich geliefert werden, enthalten vielfache Belehrungen über Wiesenverbesserung, insbesondere finden sich darunter zahlreiche Erfahrungen über Wiesenbehandlung aus der Praxis. Auf der diesjährigen Generalversammlung, welche am 15. Februar um 12 Uhr in Berlin im Architektenhause, Wilhelmstraße 92, abgehalten wird, soll bei der Diskussion über „Neuere Erfahrungen in der Moorkultur“ das Thema der Wiesenmelioration besonders behandelt werden. Es ist deshalb allen Landwirthen und Wiesenbesitzern nur dringend zu empfehlen, diese Versammlung zu besuchen und die Beitreibungen des Vereins durch Erwerbung der Mitgliedschaft aufs Euergeischte zu unterstützen und seine Arbeiten zum Wohle der Landwirtschaft fördern zu helfen.

Die für die Generalversammlung des Vereins festgesetzte Tagesordnung umfaßt folgende Gegenstände: 1. Geschäfts- und Lagebericht. 2. Geschäftliche Mittheilungen. 3. Berathung etwa zu stellender Anträge. 4. Verwendung der Moore für Gewinnung elektrischer Kraft. Referent Herr Dr. A. Frank - Charlottenburg. 5. Bericht des Herrn Noeje, Assistent des Herrn Prof. Dr. Fleischer, über seine Thätigkeit. 6. Diskussion über neuere Erfahrungen in der Moorkultur, eingeleitet von Herrn Kulturtechniker Semald-Ornsvalde.

Gründungs- und Futterpflanzen auf der Ausstellung in Dresden, 16.—21. Juni d. J. In der Abtheilung für landwirtschaftliche Erzeugnisse und Hilfsstoffe der großen landwirtschaftlichen Ausstellung vom 16.—21. Juni d. J. in Dresden ist bezüglich der Gründungs- und Futterpflanzen eine Neuordnung im Preisenschriften aufgenommen worden. Von der Beobachtung ausgehend, daß in zahlreichen Fällen Gründungs- und Futterpflanzen teilweise durch Verfeinerung eine doppelte Verwerthung finden können und daß dieses Verfahren im Interesse des landwirtschaftlichen Heinertrages wie der Volkswirtschaft im Allgemeinen zu bevorzugen ist, sind Zuschlagspreise (3 Preisminzen) für solche Gründungs- und Futterpflanzen ausgesetzt, die zugleich der Fütterung dienen können. Diese Bestimmung gilt für selbstmäßig angebaute Gründungs- und Futterpflanzen, ausgeheilt vom Erbauer, und betrifft sowohl die für Sand- wie für Lehm- und Thonboden angebaute Leguminosen oder andere geerntete Kulturpflanzen. Es muß jedoch zur Bewerbung um diese Zuschlagspreise eine besondere Anmeldung in dem allgemeinen Anmeldeschein erfolgen. Es mag noch ausdrücklich hinzugefügt werden, daß die Bewerbung um die Anerkennung als „neu und beachtenswerth“ für neue Gründungs- und Futterpflanzen auch daneben in Wirksamkeit bleibt. Die Anmeldung für lebende Gründungs- und Futterpflanzen kann bis zum 1. Juni geschehen, doch ist bei Anmeldungen, die nach dem 31. März erfolgen, nicht mehr mit Sicherheit auf verfügbaren Raum in bedeckter Halle zu rechnen. — Im Ganzen sind für die Abtheilung Gründungs- 1225 Mark und 3 Preisminzen ausgesetzt.

Ist nasses oder trockenes Futter für Schweine vorthafter? Auf diese Frage sollte ein vergleichender Fütterungsversuch Antwort geben, der auf dem dem Staatssekretär von Bodbielsky gehörenden Gute Dallmin ausgeführt wurde. Der „Praktische Landwirth“ schreibt hierüber:

Drei Abtheilungen von je 7 Schweinen erhielten je 1 Pfd. Mais, 1 1/2 Pfd. Gerstenschrot, 5 Pfd. Kartoffeln (gebäuft), und 8 Liter Magermilch pro Kopf und Tag.

Abtheilung Nr. 1 bekam diese Ration dreimal täglich trocken, und nach dem Fressen wurde die Magermilch verabfolgt.

Abtheilung Nr. 2 bekam sämtliche drei Portionen als Weichfutter, und außer dem oben Angegebenen noch beliebig Molken, so daß das Futter fließend dünn wurde.

Bor-
s beim
ite der
Hier ist
S.

ten sich
Unter-
gefüllt
heraus-
schlecht
oft zu
Milch

ich das
mehrere
h gern
Milch-
ab wie
welchen
Kalben
jedoch
Milch
werden
ormalen
lungen,
abge-
und
et dem
Dieß-
durch
an
ch und
Kalben
Auf
teigerte
g der
durch
von
stüßen,
natur-
bildet,
weitere
ung ist
die Auf-
sonders
y kurze
in viel-
trocken
idet.

ache im
ansteller
nannten
che an-
versucht

wortung
nung?
C. an-
mer zu

in Weith
urch die
Futter

seignete

Abtheilung Nr. 3 bekam Morgens Trockenfutter, Mittags Weichfutter und Abends wieder Trockenfutter. Am zweiten Tage wurde des Morgens Weichfutter verabfolgt, des Mittags Trockenfutter und des Abends wieder Weichfutter. Am dritten Tage wurde das Futter in derselben Reihenfolge gegeben, wie am ersten Tage, und am vierten Tage wie am zweiten Tage.

In dieser Weise wurde 30 Tage verfahren. Alle 10 Tage wurden die Thiere gemogen. Das Ergebnis zeigt sich durch folgende Zusammenstellung:

Datum	Gewichts-Zunahme Pfd.	Einnahme Summa M.
Stall I. Trocken Futter.		
7.-16.	84	32,80
17.-26.	108	
27.-6.	98	
Stall II. Rasses Futter.		
7.-16.	70	89,64
17.-26.	91	
27.-6.	91	
Stall III. Gemischtes Futter.		
7.-16.	98	109,76
17.-26.	126	
27.-6.	119	

Da die Kosten des Futters für alle Ställe bezw. Abtheilungen gleich waren, so hatte sich die günstigste Fütterung, d. h. die abwechselnde Verabreichung von trockenem und nassem Futter am löbendsten erwiesen.

Ostafrikanische Rinderseuche. Im „Deutschen Kolonialblatt“ hat Robert Koch einen Bericht über die ostafrikanische Rinderseuche veröffentlicht, welche neben der Pest-Krankheit anscheinend die größten Verluste herbeiführt. Diese Seuche ist nichts weiter als Texasfieber. Als charakteristisch fand Koch die Anfüllung der Gallencapillaren mit einer leimartigen Masse. Koch bekräftigt bezüglich der Aetiologie die Angaben von Smith und Wilborne, daß Pyrosoma bigeminum die Krankheit verursacht. Auch die Uebertragung durch Zecken stimmt mit den amerikanischen Beobachtungen überein. Die Seuche ist auf das Küstengebiet beschränkt. Koch empfiehlt daher besondere Vorsichtsmaßregeln beim Transport von Vieh zur Küste bezw. von hier nach dem Inneren. Uebrigens wird erzählt, daß der Gouvernementsthierarzt Huh die Krankheit vor Koch's Anfuhr als Texasfieber ausgebrochen hatte und hierüber mit Koch in einem Prioritätsbrief geriet, dessen Konsequenzen den Anlaß zu dem Ausscheiden Huh's aus dem Kolonialdienst gegeben haben sollen. Man darf gespannt sein, ob nach Koch's Rückkehr genauere Berichte hierüber werden veröffentlicht werden.

Rindviehseuche in Argentinien. Zur Zeit herrscht in Argentinien in weiter Verbreitung eine Seuche unter den Rindern, welche auch bereits die Aufmerksamkeit unserer Behörden auf sich gezogen hat. Dieselbe führt im Volksmunde den Namen „Tristeza“, was einfach Traurigkeit bedeutet. In den südlichen Provinzen ist sie noch nicht konstatirt worden. Man sucht die Ursache der ungewisshafte ansteckenden Krankheit in dem schlechten Trankwasser, welches die argentinischen Heerden leblich aus Bürgen entnehmen können. Von den Erkrankten starben mindestens 90 Prozent. Rinder, welche aus anderen Gegenden eingeführt werden, erliegen der Krankheit sofort. Deshalb ist auch eine Kreuzung des argentinischen Rindviehs mit europäischen Arten unmöglich. Der Chef des bakteriologischen

Laboratoriums in Rosario hat festgestellt, daß in dem Blute der kranken Thiere der Milzbrandbacillus sich nicht findet. Die Symptome sind denen des Texasfiebers sehr ähnlich.

Auch in Australien grassirt eine Epidemie, Tiffere genannt, welche außerordentliche Verluste verursacht. Sie wird als Fadenfieber bezeichnet und scheint ätiologisch ebenfalls mit dem Texasfieber Ähnlichkeit zu haben. Der Landwirtschaftsminister zu Victoria giebt die Aussetzung einer Belohnung von 125 000 Frsk. für die Entdeckung eines Heil- und Vorbeugungsmittels bekannt.

Bewährtes Mittel gegen Hasenfraß. Meine Grundstücke, schreibt Dr. Stoeyer-Bühow in der „Allgem. Obstz.“, liegen so, daß dieselben bei hohem Schneefall oder bei Ueberschwemmungen mit nachfolgendem Frost den Hasen das Eindringen sehr leicht machen. So wie dieselben belegen sind, ist eine Abschließung durch Drahtgesecht nicht möglich. Dies gäbe auch keinen durchschlagenden Schutz, da eine Umzäunung hier leicht durch häufig vorkommende Schneewehen illusorisch gemacht werden kann. Daher habe ich seit Jahren Verschiedenes versucht, um meine Obstbäume gegen Hasenfraß zu schützen. Ich habe die im Herbst abgefallenen Äste liegen lassen, ich habe zwischen das Zwergobst Rohlföpfe legen lassen, ich habe extra Winterkohlanpflanzungen für die Hasen angelegt; ich habe den Bäumen Anstrich von Kalk mit Blut, Koth u. s. w. geben lassen, ich habe es mit asa foetida probirt u. dergl. m. Nichts wirkte durchschlagend. Seit einigen Wintern nehme ich nun stinendes Thieröl mit großem Erfolge. Zuerst ließ ich leere Bündholzschachteln mit in Thieröl getränkten Tuchstückchen füllen und vermittelst Packnadeln mit Hanswirn durchziehen und zwischen die unteren Äste binden. Dies hat noch den Vortheil, daß die Schachteln durch ihr fortwährendes Hin- und Herdrehen abtrocknend wirken. Die Geschichte mit den Tuchstückchen ist aber etwas umständlich. Daher nehme ich jetzt Sägespäne. Diese werden in eine große, leere Blechbüchse, wie dieselben ja leicht von jedem Delikatessenhändler u. dergl. unsonst zu haben sind, gefüllt und mit stinendem Thieröl gründlich durchtränkt. Diese Mischung kommt dann in die Bündholzschachteln, welche darauf in entsprechender Weise aufgehängt werden. Man kann auch einen Btropfen nehmen, in Thieröl tranken oder damit beschmierem und dann aufhängen. Doch muß man sich dabei noch viel mehr vorsehen, daß man sich nicht beschmugt. In dem verfloffenen Winter habe ich die in der oben angegebenen Weise präparirten Sägespäne wegen Mangels an Zeit nur einfach auf den Schnee und in die unteren Äste der Zwergbäume und Kordons streuen lassen. Das Ergebnis war großartig. Hasenjournen waren wohl vorhanden, aber kein Hasenfraß. Nur bei einer kleinen Birnpyramide (und dabei gehen die Hasen mit Vorliebe zuerst an Apfelbäume) zeigte sich sonderbarer Weise etwas Hasenfraß. Dieselbe stand außerdem weit zurück, rundherum unversehrte junge Obstbäume. Ich untersuchte die Sache sorgfältig, und siehe da, mein sonst so zuverlässiger Gartenarbeiter hatte den Baum übersehen und keine präparirten Sägespäne dagegen gestreut. Daher empfehle ich Versuche mit diesem Mittel.

Lupinen zur Körnergewinnung. Im Interesse der Lupinen-Anbauversuche und der durch diese bezweckten Förderung der Kultur der Lupine zur Körnergewinnung, werden die Herren, die außer der gelben, schwarzen, blauen und weißen Lupine etwa zur Körnergewinnung geeignete andere Lupinen abzugeben haben, um gefällige Mittheilung an den Unterzeichneten gebeten. Auch kleinere Mengen besonders empfehlenswerthen Saatgutes sind willkommen.

Professor Dr. Adler, Jena.

Anzeigen.

Anzeigen für die „Landwirthschaftliche Mittheilungen“ sind nur an Otto Thiele, Spezial-Annoncen-Bureau für landwirthschaftliche Anzeigen, Berlin SW., Bernburgerstraße 3, zu senden.

Der

Damaraland-Guano

hat sich, wie erwartet, als ein **ausgezeichneter Dünger** bei den damit angestellten Versuchen **bewährt**. Näheres darüber ist aus den durch Herrn **C. Zimmermann-Harburg a./E.** zu beziehenden Berichten zu ersehen.

Da uns nur mässige Quantitäten für nächstes Frühjahr zur Verfügung stehen, so empfehlen wir etwa beabsichtigte Aufträge bald unserem General-Depositär Herrn **C. Zimmermann-Harburg a./E.** zu ertheilen.

H. J. Merck & Co.-Hamburg,
alleinige Importeure des Damaraland-Guano für Deutschland etc.

1107) Rotationsdruck und Verleger von Otto Thiele in Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

Alle Anzeigen,

welche für Landwirthe bestimmt sind, werden in fachgemässer Weise für sämtliche Zeitungen besorgt von dem Spezial-Annoncen-Bureau für landwirthschaftl. Anzeigen **Otto Thiele, Berlin SW., Bernburgerstr. 3.**